

KLAUS KETELHUT

Gott spricht: Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht.

[Josua 1,5b]

Was sagt mir – Klaus Ketelhut – die Jahreslosung 2006?

1.

Ich bin nicht ganz schwindelfrei. Auf eine hohe Leiter klettere ich nicht gern. Zu meinen schlimmsten Alpträumen gehört es, auf einem Hochhaus zu stehen und hinab zu fallen. Schrecklich, solche Sekunden im Fallen zu er“leben“ oder vielmehr zu er“sterben“! Sie denken vielleicht, aha, das ist die Überleitung zur Jahreslosung. Aber es geht gar nicht geradlinig zu Gottvertrauen, Tapferkeit und Kaltblütigkeit. Ich weiß freilich, dass Jesus es als Versuchung ansah, als der böse Feind ihm zuredete, von der Tempelzinne zu springen. Auch ich bleibe lieber unten, als das Schwindligsein überwinden zu wollen. Ganz schlimm wäre es, wenn Menschen mich vom hohen Dach absichtlich hinunterstürzen wollten, um mich auf diese Weise umzubringen. Aber auch das ist ja meinem Herrn in seiner Vaterstadt Nazareth wütend angedroht worden (Luk.4,29). Jesus lebte und starb schließlich unter den teuflischen Schrecklichkeiten dieser Welt. Auch er wollte sich nicht fallen lassen, musste es aber doch. Er gelangte dabei in des Vaters Hände, der ihn nicht fallen ließ.

2.

Ich will etwas anderes erzählen. Mein Großvater in Dresden war ein sportlicher Mann. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er mit Hanteln und Gewichten trainierte, regelmäßig zum Kegeln ging und vor allem ausgedehnte Wanderungen liebte. Als Achtjähriger durfte ich das erste Mal meine Ferien bei ihm und meiner Lieblingstante verbringen. Da nahm er mich nicht nur mit zu interessanten Wanderungen in der Sächsischen Schweiz, sondern meldete mich auch zum Schwimmunterricht an im Dresdener Güntzbad. Oft fuhr ich mit der Straßenbahn allein dorthin, hatte eine Monatskarte für Bahn und Bad und hatte große Freude am Üben. Dann kam der Tag, an dem mein verehrter Schwimmlehrer sagte: „Klaus, heute springst du vom Dreimeterbrett!“ Ich erschrak bis ins Herz hinein. Der Lehrer sagte: „Dir kann doch nichts passieren. Wenn du dich freischwimmen willst, gehört das dazu.“ Anderen Kindern erging es ähnlich. Ich stellte mich ganz hinten an, um noch Zeit zu gewinnen. Aber was nutzte es? Endlich stand ich doch oben am Ende des Brettes. Der Vordermann war längst im Wasser. Aber ich konnte und konnte mich nicht fallen lassen. Ich rief hinunter: „Darf ich bitte wieder absteigen?“ Alles lachte, was mir das Herz noch schwerer machte. Hinter mir gab es einen Rückstau. Andere Badegäste wollten auch springen. Da sah ich etwas Fürchterliches im Augenwinkel: Mein Schwimmlehrer gab dem Mann hinter mir einen unmissverständlichen Wink. Und schon spürte ich einen Schubs im Rücken und fiel und fiel. Das gewohnte Nass des Wassers umfing mich und trug mich an die Oberfläche. War ich glücklich! Nichts wie raus aus dem Bassin und wieder auf den Sprungturm! Unzählige Male wiederholte ich, was aus Schrecken zur Lust geworden war. Denn mir passierte ja wirklich gar nichts. Vielmehr wurde ich um eine herrliche Erfahrung reicher: Das Wasser trug.

3.

Später im Leben hab ich mich öfter daran erinnert. Wie manche Situation gab es, wo es hieß: Da musst du jetzt durch. Da hilft alles nichts. Bei Bombenangriffen, wo der Tod ganz nahe war, an Kranken- und Sterbebetten, oder wenn panische Angst lähmte. Oder wenn der Zweifel an Gott um sich greift und man einer solchen Jahreslosung einfach nicht glaubt. Immer bin ich dankbar gewesen für meinen Konfirmandenunterricht, in dem ich lernte, wieso uns Gott eben nicht fallen lässt, auch der Tod uns nicht töten kann: Weil Gottes Sohn für uns in den Tod sprang und in der Auferweckung aufgefangen wurde. Das tat er für uns. Das ist das Grundsätzliche christlichen Glaubens, jeden Sonntag gefeiert, gelobt und bedankt. Es ist sozusagen die Konstante. Und dann gibt es die Variable, den Alltag mit seinen vielen Ereignissen.

4.

Die Jahreslosung wird angefochten durch das vergehende Jahr 2005 mit seinen schrecklichen Erdbeben, Überschwemmungen, Wirbelstürmen mit vielen Zehntausenden von Toten. Wo war da Gott, der nicht fallen lassen will? Oft haben wir so gefragt. Früher kannte man nur Feuersbrünste, Kriegshorden, Seuchen. So etwas erlebte der einzelne vielleicht nur einmal in seinem Erdenleben. Jetzt begegnet uns solche Reality-TV täglich. Da ist Abstumpfung angesagt oder Anfechtung bei uns, wie erst recht bei den labilen Gläubigen, die sich begnügen wollen mit einem immer behütenden Gott. Da verschlingt die Variable alles. -

Was sagen wir, wenn der Gedanke geäußert wird, das sei alles Gottes Zorn und die Endzeit? Sollte das dem resignierenden Ablehnen Gottes (Z.B. Hiob 2,9) entgegengesetzt werden? Ich mag nicht vorschnell vom Zorn Gottes sprechen. Man wird einem Kranken ja auch nicht sagen: Das ist jetzt Gottes Strafe für dich! Ich meine, solche Rede steht uns nicht zu. (Matth.7,1). Katastrophen aber kommen über uns alle, im Zeitalter der Globalisierung wird das ganz deutlich. Wenn sich da die einen nicht über die anderen erheben, dann darf wohl die Verkündigung nicht unterbleiben: „Gott drohet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote tun“ (Kl. Katechismus). Die Zuflucht zur Konstanten (s.o.) bleibt uns aber in Reue und Umkehr. –

Eine Hilfe ist mir das Wort Hiobs: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 2,10). Wie viel unzählig Gutes hat mir Gott alle Tage gegeben! So oft wurde es selbstverständlich und ohne Dank empfangen. Wie oft ließ er mich nicht fallen. Viel Dank habe ich in die Waagschale gegen den Zweifel zu werfen.